Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 6 (1911)

Heft: 5

Artikel: Ein Fabrikerlebnis

Autor: Köhler, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-350317

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es gilt, diesen nicht ewig Blinden mit der Himmelssackel der Agitation und Aufflärung den Weg zur Organisation zu weisen, damit ihnen die Erfenntnis der Macht aufdämmert, die im Zusammenschluß der Schwachen liegt, die nur ohnmächtig sind, so lange sie vereinzelt und einsichtsloß dastehen, aber unüberwindlich werden, wenn sie ansangen, sich zu zählen und ihre Macht zu schägen. Daß sie ihre Macht nicht nur schägen, sondern sie auch in wirkungsvoller Weise gebrauchen lernen, indem sie abseits stehende Leidensgenossinnen aufklären: daß ist die Aufgabe der organisierten Genossinnen!

Wissen ist Macht! Einigkeit ist Stärke!

Wissen und Einigkeit setzen die organisierten Arbeiterinnen in die Lage, ihren Bedrückern günstige Zugeständnisse in Bezug auf Arbeits= und Lohnbe= dingungen abzuringen und wenn es die Unternehmer nicht anders haben wollen, abzuzwingen. Es ist ein Märchen, erfunden zur Beruhigung großer Kinder, wenn gesagt wird, daß die Unternehmer aus eigenem gutem Herzen, aus geschäftlicher Ginsicht, aus christlicher Nächstenliebe und aus dem Ausfluß der Harmonie zwischen Arbeit und Kapital den Grundsatz befolgen: "Gebt dem Arbeiter, was des Arbeiters ist." Es ist bekannt, daß die Verteilung des Ertrages der Arbeit sich nicht regelt nach ethischen und moralischen Grundfägen, sondern daß dabei höchst materielle Einflüsse ausschlaggebend sind. Verdienen wollen die Unternehmer, Profit machen.

Alles das, was geeignet ist, im Hauptbuche des Rapitalisten die Reinertragsziffer anschwellen zu lassen, die sozialen und politischen Einrichtungen, das alles steht immer im Einklang mit kapitalistischer Sitte und bourgeoiser Moral und Ordnung; aber auch nur so lange, als es geduldige Arbeitskräfte gibt, die sich so geartete Sitte und Ordnung gefallen lassen und nicht dagegen sich auflehnen. Das Blättlein wendet sich, wenn die Arbeiter zu machtvollem Protest schreiten. Wie und wo kann dieser Protest am macht= vollsten und wirksamsten erhoben werden? Durch den Einzelnen in seinen vier Pfählen? Nimmermehr, da verhallt er ungehört, das Aufbäumen der Einzelnen ist zwecklos. Nur durch die Vereinigung, durch die Organisation können wir wirksam gegen die wirtschaftliche und politische Unterdrückung protestieren. Die Organisation wird es aber nicht bei bloßen Protesten bewenden lassen, sondern dafür eintreten, daß das Recht der Arbeitenden auf bessere Bezahlung, fürzere Arbeitszeit, auch in die Tat umgesetzt wird. Daher auf zur Agitation, damit sich das Heer der Indifferenten, welches heute unserer kulturellen Arbeit noch hindernd im Wege steht, vermindert, aus Gleichgültigen und Feinden uns Mitkämpferinnen erstehen. Die jetige Zeit eignet sich besonders zur Agitation und Aufklärung. Die Sorgen, die Not und Pein des Daseins brauchen keiner Genossin geschildert zu werden, sie brennen in der Seele und saugen am Marke des Lebens. Es gilt, die Mittel zu weisen, wie Sorge und Not eine Linderung erfahren können. Genossinnen, auf zur Arbeit für die Organisation! Unorganisierte Arbeiterinnen heraus aus der Nacht Eurer Einsichtslosigkeit! Weg mit dem tatenlosen Dasein, hinein in die Organisation zu tatfräftiger Arbeit für die Besserung eurer Lage! Eine Arbeiterin. Hmbgs.

Maifeierlied.

Es war wohl einst am ersten Mai, viel Kinder tanzten in einer Keih', arme mit reichen, und hatten die gleichen vielen Stunden zur Freude frei.

Es ist auch heute erster Mai, viel Männer schreiten in einer Keih, dumpf schallt ihr Marschgestampf, heut hat man ohne Kampf keine Stunde zur Freude frei.

Doch kommt wohl einst ein erster Mai, da tritt alles Volk in eine Reih', mit einem Schlage Hat's alle Tage Ein paar Stunden zur Freude frei. Richard Dehmel.

Ein Jabrikerlebnis.

"Mater Dolorosa", dieses Wort fällt mir immer ein, wenn ich an ein Erlebnis denke, welches sich vor meinen Augen abspielte, als ich in der Fabrik für mich und die Weinen Brot verdienen mußte. Das, was ich in nachstehendem erzähle, ist nichts als die ganze fürchterliche Wahrheit. Ich habe keine Ursache auszuschmücken, noch abzuschwächen, die Tragik der Erzählung spricht für sich selbst.

Es ist lange her, im Jahre 1871, ich arbeitete in einem nordböhmischen Städtchen. Dazumal war ja noch die "goldene Beit" der unbeschränkten Ausbeutung, da war kein Normalarbeitstag, keine Sonntagsruhe, keine Unfallversicherung. Kein Gewerbeinspektor kam und was das ärgste war, keine Organisation der Arbeiter war vorhanden. Erst sein Jahren merkt man ein Erwachen aus dem Dornröschenschlaße. Der Prinz Sozialismus mußte erst die Dornenhecke der Unwissenheit durchbrechen, ehe er das Prinzeschen Arbeit auf die Stirn küssen konnte, daß sie erwachte.

Und die nordböhmischen Fabrikanten ließen es wahrlich nicht fehlen: was aus den Knochen der Arbeiter herauszuholen war, haben sie wacker vollbracht. Da riesen die Dampfpseisen oft schon um 5 Uhr früh, dann gings ohne Kast und Ruh, höchstens mit einer Mittagspause bis 8 Uhr abends.

Schutvorrichtungen bei Maschinen oder Transmissionen wäre unnötiger Luxus gewesen und hätte Geld gekostet. In der Fabrik, in demselben Saale, wo ich arbeitete, gerade mir gegenüber, waren eine ganze Wenge sogenannter Treibmaschinen aufgestellt.

Bei diesen Maschinen waren lauter Arbeiterinnen beschäftigt. Auch eine Witwe mit ihrer 14-jährigen Tochter, einem wunderhiibschen Mädchen. Man mußte

seine Freude haben, wie flink sie die Maschine bediente, mit welcher Blitzesgewandtheit sie die zerrissenen Fäden knüpfte und dabei in heller Jugendluft ein Liedchen trällerte. Wie oft habe ich bemerkt, mit welchem Wohlgefallen das Auge der Mutter auf ihrem Kind ruhte. Es war ja ihre Hoffnung und ihr Stolz. Awischen den Maschinen, welche gegen 11/2, Meter von einander standen, war etwa in Kniehöhe die Transmission, welche den Antrieb lieferte. Links und rechts liefen die Riemen. Auf den Transmissionsspindeln felbst befanden sich die Riemenscheiben mit ihren vorstehenden Stellschrauben und die Ruppelungen, welche durch Reile festgehalten und deren Köpfe hervorstan= den. Zeder, der die Transmissionen kennt, kennt auch die Gefahr, welche durch die oben angeführten Dinge besteht.

Jeder einsichtsvolle Unternehmer, der weiß, welch eminente Gefahr die Transmissionen für die Arbeiter sind, wird, wenn ihm die Gesundheit und das Leben seiner Arbeiter nur etwas gilt, die nötigen Schutzvorrichtungen anbringen.

Was ich geahnt, geschah. Die Arbeiterinnen nußten hinter die Maschinen, so oft ihnen etwas hinunterfiel, mochte es nun eine Pfeife oder ein Garnsträhn sein; sie mußten über die Transmission steigen und waren so jedesmal der Gefahr ausgesetzt, von einem Kuppelkeil oder einer Stellschraube bei den Kleidern erwischt und aufgewickelt zu werden.

Es war an einem Samstag obgenannten Jahres. Ich arbeitete an meiner Maschine, da — — ein furchtbares Aufschreien, dann hörte ich ein klatschendes Geräusch, wie wenn man einen weichen Gegenstand auf den Fußboden oder an die Wand schlagen würde. Sofort durchzuckte mich der Gedanke an die Transmission.

So schnell ich konnte, eilte ich zu den Maschinen, zwischen welchen die Arbeiterinnen mit verstörten Gesichtern hervorkamen. Nur dort, wo die Witwe mit ihrer Tochter arbeitete, sah ich die unglückliche Mutter mit blutbespritztem Antlitz immer wieder zur Transmission eilen, auf welcher ihr Kind zu Tode gerädert wurde.

Das erste, was ich tun konnte, war, die Mutter in Sicherheit bringen, damit sie nicht das Schicksal ihrer Tochter teile. Dann eilte ich durch das Riemengewirr zum Hauptriemen und riß ihn berunter. Wie es mir gelang, weiß ich bis heute nicht, doch hatte ich einen Schlag erhalten, daß meine Stirne ganz blau wurde.

Mittlerweile kamen auch andere. Das Werk stand ia, jekt sahen wir was geschehen war. Das Mädchen hatte hinter der Maschine etwas aufheben wollen und war vom Kuppelkeil beim Kleidchen erkakt und aufgewickelt worden und dabei mit dem Kopf und den Füßen abwechselnd auf die Maschine und den Fußboden geschlagen worden. Die Mutter und ich waren voll Blut und Gehirn. Dieses klebte auch an den Masschinen und Stücke der Hinschale lagen überall herum.

Ich sammelte sie in einem Lavoir, dann lösten wir den verstümmelten Körper von der Spindel. Wie sah das arme Kind aus! Beine und Arme waren gebrochen, die Schädelbecke zur Hälfte weg und das Ge-

hirn herausgespritt. Da legten wir es auf ein Stück Sackleinwand, hüllten es ein und trugen es hinunter.

Ernst und schweigsam kehrten wir zu unserer Arbeit zurück.

Als die arme Mutter, die ohnmächtig geworden, erwachte, schrie sie, daß es gellend durch den Saal hallte: "Mein Kind! Gebt mir mein Kind!" Nun holte man einen Wagen und brachte die Aermste in thre Behausung.

Lange, lange noch sah ich das Antlit dieser Frau vor meinen Augen. Es war ein Bild der Mutter der Schmerzen, wie kein Kaphael oder Tizian es getreuer wiederzugeben imstande wäre.

Diese Proletarierin sah ihr Kind sterben als Opfer eines Shstems, welches den Menschen an die Maschine schmiedet, ohne Hoffnung auf Erlösung. Das Kind der Witwe war ein Opfer der Habsucht und des Geizges geworden. Da gingen manchem die Augen auf und wir kamen zur Einsicht, wenn dieses Shstem nicht beseitigt wird, kann auch uns dasselbe Schicksal erreichen.

Und so bewirkte der schreckliche Tod des Kindes, daß auch wir für die Idee der Befreiung der Arbeiterklasse eintraten. Und so wurde er auch ein Kämpfer für unsere Ziele. Wenn in späterer Zeit die Berfolgungen groß wurden, und mein Mut zu sinken begann, dann erschien vor meinem geistigen Auge das Anklitz jener Mutter und aller Kleinmut war verschwunden.

Würde des Menschen.

Nichts mehr davon, ich bitt euch! Zu effen gebt ihm, zu wohnen; habt ihr die Blöße bedeckt, gibt sich die Würde von selbst. Schiller.

Erntelied.

Es fteht ein goldnes Garbenfeld, das geht bis an den Rand der Welt. Mahle, Mihle, mahle!

Es stockt der Wind im weiten Land, viel Mühlen stehn am Himmelsrand, Wahle, Mühle, mahle!

Es kommt ein dunkles Abendrot, viel arme Leute schrein nach Brot. Mahle, Mühle, mahle!

Es hält die Nacht den Sturm im Schoß, und morgen geht die Arbeit los. Wahle, Milhle, mahle!

Es fegt der Sturm die Felder rein, Es wird kein Mensch mehr Hunger schrein. Wahle, Mühle, mahle! Dehmel.

Brüderlichkeit.

Die Menschheit ist ein großer Leib voll Glieder. Fühlst du dich nicht in deine Brüder, so fühlt in dich sich niemand wieder.

Herder.